

---

## BUCHBESPRECHUNGEN

---

*Wilhelm Mommsen: Größe und Versagen des deutschen Bürgertums.* Ein Beitrag zur Geschichte der Jahre 1848/1849. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1949, 226 S., 11,50 DM.

Es mag überholt anmuten, sich heute mit der Zeit um 1848 zu beschäftigen; aber wer sich in das auf ausgezeichnetem Quellenstudium beruhende Buch Mommsens vertieft, erkennt seine Gegenwartsbedeutung. Es ist für unsere Jetztzeit durchaus nicht gleichgültig, daß das demokratische Bürgertum der damaligen Zeit weithin unter „Volk“ nicht die gesamte Bevölkerung, sondern eine Bildungsschicht verstand, daß das soziale Problem sich in Deutschland zwar gleichzeitig mit dem des Nationalstaates und der Verfassung erhob, daß aber die dumpfe Unzufriedenheit breiter Massen zunächst nur das Bürgertum im Kampfe gegen Reaktion und Großgrundbesitz stärkte und umgekehrt Konservative entgegen bürgerlich-liberalen Tendenzen sich für das allgemeine Wahlrecht einsetzen ließ, um z. B. mit den Bauern und dem Proletariat die bürgerliche Opposition niederstimmen zu können.

Freilich erkannte die „Linke“ von 1848 die Not der arbeitenden Massen, aber ihre

teilweise als Mittel zum Zweck dienende Agitation mit dieser Not trieb die bürgerlichen Eigentümer eher in die Arme der alten „Ordnung“. Wenn man im Frankfurter Parlament durch eine freie Verfassung den Schichten der Arbeiter und der ihnen damals vielfach gleichstehenden, sozialwirtschaftlich niedergedrückten Handwerker zu helfen glaubte, so darf man im Rückblick annehmen, daß damit in der Tat der Emanzipationsprozeß der abhängig arbeitenden Schichten unter den damaligen Verhältnissen am ehesten gefördert wurde. Das Versagen des liberalen Bürgertums liegt wohl vielmehr darin, daß es für die Erhaltung seines Besitzes und der damit verbundenen Vorrechte lieber die politische Freiheit zu opfern bereit war, was diesem Bürgertum sogar ein Schulze-Delitzsch testierte.

Mommsen hat vor allem recht, wenn er auf die verhängnisvolle Tatsache hinweist, daß in Deutschland, anders als z. B. in England, der Rechtsstaat noch nicht errichtet und gesichert war, als das Problem der Massen, als die „soziale Frage“ aufgeworfen wurden. Hinzu kam, daß konservativer Grundbesitz und liberales Bürgertum sich auch als politische Wortführer der „unter“ ihnen stehenden sozialen Schichten fühlten.

So hat, wie Mommsen feststellt, die Beseitigung alter legitimer Dynastien durch Bismarck den dynastischen Gedanken mehr erschüttert als die Bewegung von 1848. „Einheit“ freilich wäre nur durch eine radikale Neugliederung der territorialen Einteilung Deutschlands zu gewinnen gewesen, wie die „Linke“ von 1848 es wollte. Mommsen folgert daraus sehr aktuell, die wichtigste Erkenntnis aus 1848 sei, daß in Deutschland die Demokratie nicht ohne Einheit, aber auch die Einheit nicht ohne Demokratie bestehen könne.

Prof. Ludwig Preller

*Zur Wirtschaftsordnung.* Wörterbuch der Politik, Heft IV. Unter Mitarbeit von Dr. Ludwig Wirz. Herausgegeben von Oswald v. Neil-Breuning S. J. und Dr. Hermann Sacher. 307 S.

Das vom Verlag breit angelegte „Wörterbuch der Politik“ soll „der Erneuerung und der Weiterbildung der großen Tradition der christlichen Gesellschafts- und Staatslehre dienen“. Wie die früheren hat auch das vorliegende Heft im wesentlichen den Nestor der katholischen Sozialwissenschaftler in Deutschland, Prof. Oswald von Nell-Breuning, zum Verfasser. Wie er im Vorwort schreibt, soll es „eine Hilfe dazu bieten, die Wirtschaft so zu sehen und zu würdigen, wie sie in die Schöpfungsordnung Gottes eingebaut ist, als einen sehr ernst zu nehmenden Bereich sittlicher Verantwortung des Menschen, und dieser Verantwortung in christlicher Gewissenhaftigkeit vor Gott gerecht zu werden“.

Wer hinter diesem programmatischen Satz eine Systematik des berufsständischen Ordnungsbildes erwartet; wird — je nach seinem weltanschaulichen Standpunkt — angenehm oder unangenehm enttäuscht werden. Was hier geboten wird, ist nämlich nicht mehr und nicht weniger als eine lexikographische Sicht der meisten heutigen allgemeinen Erkenntnisse der Wirtschaftswissenschaft. Dem Verfasser (und seinen Mitarbeitern) ist es gelungen, das Grundsätzliche und Wesentliche vom Zeit- und Weltanschauungsgebundenen zu sondern und dem Leser den gegenwärtigen Stand dieser Wissenschaft zu vermitteln. Das katholische Bild der Wirtschaftsordnung tritt dabei ganz in den Hintergrund. Auch wer dieses Bild nicht unbedingt bejaht, wird daher das vorliegende Heft mit Gewinn lesen oder als Nachschlagewerk zur Hand nehmen.

Es beginnt mit einer ausgezeichneten Analyse des Begriffes Wirtschaft, des Zweck-Mittel-Problems in der Wirtschaft und der Frage der Wirtschaftsgesetze. Schon hierbei fallen die erfreulich knappen,

klaren und zugleich doch abgerundeten. Formulierungen der einzelnen Artikel auf. Es folgt eine Gegenüberstellung der Systempaare Privatwirtschaft—Gemeinwirtschaft, Marktwirtschaft — Planwirtschaft, Volkswirtschaft — Weltwirtschaft, Wettbewerb — Monopol. Nach einer Erörterung der Zusammenschlußformen Kartell, Konzern und Trust werden Erzeugung, Verteilung und Verbrauch behandelt. Volkseinkommen, Volksvermögen, Wert, Preis, Rente, Zins, Kapital, Geld und Kredit sind einige weitere Hauptpunkte. Den Abschluß bilden Artikel über Wirtschaftswissenschaft, -Philosophie, -ethik, -recht, -pädagogik, -lenkung und -politik. Die Gliederung des Heftes ließe sich vielleicht in einigen Punkten kritisieren. Insgesamt ist es aber ein Kompendium der Wirtschaftstheorie, dem man die volle Anerkennung nicht versagen kann.

Dr. Egon Tuchtfeldt

*Karl Heinz Pfeffer: Fünf Jahre Labour-Regierung; Sammlung Rinne, Tewista-Verlag, Hannover 1950, 59 8.*

Als Churchill und seine Konservativen im Wahlkampf 1945 ihre bekannte große Niederlage erlebten und damit den Weg für die Labour Party freigegeben mußten, standen weite Kreise des Auslandes vor einem Rätsel. Man übersah, daß Churchills Verdienste und Leistungen als Führer Englands im Kriege ihn in den Augen des Volkes noch lange nicht dazu prädestinierten, das englische Staatsschiff auch durch die Klippen der Wiederaufbau- und Friedenswirtschaft zu lenken. Die Probleme der englischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung waren schon lange vor dem Kriege derart dringlich geworden, daß man eine gründliche und tiefgreifende Reform an Haupt und Gliedern nicht mehr den Repräsentanten des alten Systems überlassen wollte.

In den Wahlstimmen für Labour manifestierte sich der Wunsch und Wille, eine hundertjährige soziale und wirtschaftliche Fehlentwicklung zu korrigieren. Der Mann von der Straße hatte die passive Politik der Zwischenkriegszeit satt. Er wählte darum das konkrete Programm, das ihm Labour präsentierte. Es hieß Wohlfahrtsstaat, soziale Sicherheit, Planwirtschaft, Vollbeschäftigung, Nationalisierung.

Was ist seit 1945 aus diesem Programm geworden? Eine gründliche und eingehende Untersuchung hierüber fehlt noch immer.

Es ist klar, daß auch die vorliegende Broschüre von Pfeffer schon wegen ihres Umfangs nicht erschöpfend sein kann. Sein flüssig, fast feuilletonistisch geschriebener Bericht läßt den Wunsch nach einer

umfassenden und objektiven Darstellung nur um so stärker werden. So bleibt der Leser letztlich unbefriedigt. Ob Pfeffer, wie er im Vorwort ankündigt, Material zu einem sachlichen Urteil geliefert hat, erscheint uns zweifelhaft. Seine Voreingenommenheit gegenüber Sozialismus und Gewerkschaften dürfte unverkennbar sein. Die unter Zwischenüberschriften wie „Unsicherheit der untersten Einkommensgruppen“, „Zweifel in der Arbeiterbewegung“, „Schwächung der Führungsschichten“, „Der Verlust von Imponderabilien“ wie auch sonst gemachten Ausführungen und besonders die im letzten Abschnitt (mit dem bezeichnenden Titel „Ausweglosigkeit“) ausgesprochenen Schlußfolgerungen sind mehr als pessimistisch. Es gibt ein altes Sprichwort, das besagt: wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten. Der Diskussion um die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung wäre sehr gedient, wenn die Sozialisten bei sich nicht nur das Licht und ihre Gegner beim Sozialismus nicht mehr nur den Schatten sehen wollten.

Dr. Egon Tuchfeldt

Hans Domizlaff: „Brevier für Könige“; Hans Dulk Verlag, Hamburg 1950, 292 S.

In der Vergangenheit schrieben Fürsten und Staatsmänner „Testamente“ für ihre Nachfolger, das heißt, sie versuchten über das Grab hinaus ihren Erfahrungen Gültigkeit, ihrem Werk Bestand zu verleihen.

Wir leben von unseren Illusionen, und so wird das Werk, das Hans Domizlaff veröffentlichte, Abscheu und Widerspruch hervorrufen. Warum eigentlich? Wir haben auf dem Wege der Zerstörung des Menschenbildes gewaltige Fortschritte gemacht. Sehen wir den Menschen also nicht mit der rosenroten Brille des Fortschritts, sondern mit dem Psychologen als triebhaftes kreatürliches Wesen.

Dem Satz Lichtenbergs: „Ich möchte was darum geben, genau zu wissen, für wen eigentlich die Taten getan worden sind, von denen man öffentlich sagt, sie wären für das Vaterland getan worden“, gesellt sich hundert Jahre später die Marxsche Hypothese: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.“

Domizlaff formuliert: „Für den großen Egoisten haben andere Menschen keinen anderen Zweck, als unterworfen und zur Erhöhung der Macht in das eigene Königreich organhaft eingebaut zu werden.“ Er entwickelt die Theorie des königlichen Raubtiers, das durch den Großorganismus bedroht wird. Er gibt dem „Raubtier“ den klugen Rat, den Kampf mit dem Großorganismus zu vermeiden und ihm zu geben, was unvermeid-

lich ist, um dafür desto sicherer im „Königreich“ zu herrschen. Er verlangt nicht etwa Heuchelei. „Irdische und himmlische Ziele liegen so weit auseinander, daß ein Erfolg in der einen Richtung zwangsläufig nur mit einem Verlust in der anderen Richtung erkaufte werden kann. Hüte dich vor Unklarheiten und mißtraue den Moralpredigern in königlichen Gewändern, denn jeder Versuch einer Überbrückung der Gegensätze führt zur Lüge und zum Selbstbetrug.“ Domizlaff ist kein Anbeter des „Übermenschen“. Schon in seiner 1948 erschienenen „Analogik“ entwickelte und begründete er die Gesetzmäßigkeit der Großorganismen, die, einem eigenen dynamischen Gesetz gehorchend, jede individuelle Eigenart zerstören. Für seine Theorie, daß auch der selbständige Denker in nahezu allen Lebensäußerungen dem nivellierenden Einfluß des Großorganismus unterliegt, bringt er im „Brevier“ neue überzeugende Beweise bei. Der einzelne Mensch unterliegt nach allen Seiten Bindungen und befindet sich als gleichzeitiger Bestandteil verschiedener Großorganismen in einem Strudel von Konflikten. Domizlaff rät deshalb den „Königen“ sogar dazu, ihren Frieden mit einem Großorganismus, etwa einer Glaubensgemeinschaft, zu machen, um dafür auf anderen Gebieten freier zu sein und den Führungsanspruch nicht zu verlieren.

Der Zug zum „Führertum“ ist ja ein typisches Merkmal unserer Zeit, und es wäre reizvoll, einmal zu untersuchen, ob das „Verbild“ der Diktatoren da richtunggebend gewirkt hat, oder ob sie nur prononciert verkörperten, was latent vielerorts vorhanden war. Die „kleinen Hitlers“ sind jedenfalls mit Hitler nicht ausgestorben.

Domizlaff empfindet diesen Zustand als naturgegeben und bemüht sich nun darum, den „Raubtieren“, den „Herrschern“, Anweisungen zum guten Ton in allen Lebenslagen zu geben.

Das Ergebnis ist ein kluges Buch, dem nur die eine Gefahr droht, daß es Mißverständnissen ausgesetzt ist, also Gerne großen Werkzeuge vermittelt, mit denen sie nicht umzugehen vermögen.

Verfasser und Verleger erhoffen sich von der Veröffentlichung eine lebhafte Diskussion, aber die kann nur auf ethischer Basis geführt werden. Hier sei aber vermerkt, daß der Verfasser durchaus nicht bereit ist, dem Unternehmertum billige Argumente zur „sittlichen Rechtfertigung“ ihrer Selbstsucht zu liefern: „Das Wort Privatinitiative ist irreführend, denn es ist nicht einzusehen, warum nicht ein Beamter oder besitzloser Angestellter mit Belohnungen, Prämien und Verführungsmitteln der Eitelkeit ebensoviel Privatinitiative aufbringen soll wie ein echter König.“

C. B.